

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1927

137 (15.6.1927) Badische Kultur und Geschichte

Badische Kultur und Geschichte

Nr. 24

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger Nr. 137

15. Juni 1927

Wie Hebel seine Gedichte herausgab

Von Prof. Schler

Alter Anfang ist schwer. Diese Weisheit galt auch für Jos. Peter Hebel, als er anno 1802 die im Heimweh entstandenen alemannischen Geistesfinder auf die breite Gasse der mit Vorurteilen gepflasterten Öffentlichkeit zu führen entschlossen war. Hebel ist allüberall verdientermaßen gehuldigt worden, und kein Wort war zu viel. Es bleibt jedoch für den Literaturfreund noch ein feltener Genuß übrig; nämlich die Kenntnis der Umstände, wie dieser große Meister der Dialektdichtung sich freie Bahn schaffte, wie er nicht ohne einige Mühe und Beharrlichkeit auf dem Wege der „Subskriptions-Anzeige“ sich zur Geltung zu bringen verstand. Daß es ihm geblüht ist, dessen sind wir Zeuge. Aber wenig bekannt dürfte es sein, daß unterm 1. September 1802 im „Allgemeinen Intelligenzblatt für das Land, Freisgau“ eine Einladung zur Subskription auf alemannische Gedichte erschien, die nicht nur in kulturhistorisch interessanter Weise die Denkart unserer Vorfahren plastisch aufzeigt, und die Gepflogenheiten damaliger behäbiger Reklamepraxis wieder spiegelt — sondern aus Hebels eigener Feder stammt, indem er wörtlich folgendes schrieb:

Volksgedichte, in Volksdialekten verfaßt, haben zwar zum Voraus eine ungünstige Meinung für sich, weil niedrige Pöble sich schon zu oft in dieses Gewand gehüllt hat. Gleichwohl könnten sie von großer Wirkung und mehrfachem Nutzen sein, wenn die Dichtung eben nicht so gemein, wie die Sprache, sondern auch in ihr noch würdig und edel wäre, und mit Sichtung und Wahl der Ausdrücke und Redeweisen nur die Einfachheit und Naivität der Volkssprache für einfache und lebliche Darstellung benutzt würde. Der gebildete Leser würde sich an den durch Treue und edle Einfachheit schönen Copien der Natur und des Lebens erfreuen; dem Ungebildeten würde das Wahre und Schöne darin durch das Behilf der Sprache, in der er gebohren ist, leichter und lebendig in die Seele gehen, und der Sprachforscher, dem bisher für die Kunde der Dialekte fast nichts als trockene Idiota zur Hilfe stunden, würde sie in gefälligen Texten mit ihrem ganzen Gefüge und Gewebe vor Augen haben, und durch Vergleichung derselben ohne Zweifel zu wichtigen Resultaten über die Bildung und Form der Sprache geführt werden.

Ein Versuch in solchen Gedichten, die in der Macloscher Festschrift unter dem Titel „Allgemeine Geschichte der Volkssprache für Freunde ländlicher Natur und Sitten“ herauskommen sollen, wird hiermit dem Publikum angekündigt. Dieser Titel bezeichnet schon selbst den Stoff, Gegenstände aus dem Kreise und der Bekanntheit des ländlichen Lebens, und den Dialekt, der von den Alpen herab zu beiden Seiten des Oberrheins zwischen den Vogesen und dem Schwarzwald und über diesen hinweg in einem Teil von Oberschwaben in mancherlei Abwandlungen gesprochen wird oder doch gekannt ist. Die Abwandlung desselben in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, ist die hervorzuhebende.

In Hexametern, Jamben und gereimter Manier haben die Gedichte alle ohngefähr den neimlichen herrschenden Ton und eben dieselbe Tendenz. Den Text begleitet eine alphabetische Aufführung und kurze Erklärung der darin vorkommenden Idiotismen, mit Rücksicht auf Scherz, das schwäbische Idiotikon von Schmid u. a.

Freunde der ländlichen Natur und Dichtung, besonders in den Distrikten jenes Dialekts, welche diese Idee mit ihrem Beifall ehren, und die Ausführung derselben unterstützen mögen, werden nun zur Subskription auf die Herausgabe dieser Gedichte hienüt eingeladen. Sie wird ohngefähr 14 Bogen stark, auf gutes Schreibpapier in klein Oktav mit einigen passenden Melodien, und einem gefälligen Umschlag gebettet, erscheinen. Der Preis für die Subskribenten ist 1 fl. 24 kr.

Wenn bis gegen das Ende Oktobers eine hinreichende Anzahl von Subskriptionen beisammen ist, so wird mit dem Drucke der Anfang gemacht, und nach dessen Erscheinung der Verkaufspreis erhöht werden.

Carlruhe, den 13ten August 1802

J. P. Hebel, Professor.

In der 3. Nummer nachher, 11 Tage später, wird dann als Probe das Gedicht „Der Sommerabend“ abgedruckt mit der Fußnote: Wir sind seit der Subskriptions-Anzeige auf die Alemannischen Gedichte von Hrn. Prof. Hebel zu Carlruhe von so vielen Freunden der Dichtkunst, welche das Probegebidicht „Der Sommerabend“ gelesen und bewundert haben, aufgefordert worden, daselbe in unserem Blatte abdrucken zu lassen, daß wir nicht zweifeln, die schon beträchtliche Subskribenten-Anzahl werde durch die Erfüllung dieses Wunsches noch ansehnlich vermehrt werden. Wer den vollen Genuß dieses herrlichen Gedichtes haben will, der lasse es sich von einem der oberländischen Mund-Art-Kundigen laut vorlesen.

Es bedurfte aber noch einer weiteren Kostprobe, um die Drucklegung bewerkstelligen zu können. Meister Hebel war nicht der Mann, der eine angegriffene Idee

fehlgehen läßt. So erschien am 9. Oktober 1802 zur Aufrüttlung zager Geister ein weiteres Gedicht „Die Erdbeeren“, worunter Magistrats-Rath Fr. A. Schuebler in Freiburg folgendes Geleit verfaßte:

„Herr Professor Hebel, dessen Bescheidenheit eben so groß als sein Dichter-Talent ist, hat der dringenden Bitte des Unterzeichneten nachgegeben, und als Probe aus der Sammlung alemannischer Gedichte, die im Monat November zuverläufig erscheinen wird, dieß liebliche Gedicht übersandt, welches die Freunde der ländlichen Muse des Verfassers mit dem nämlichen Wohlgefallen, wie den Sommerabend, aufnehmen mögen. Wer auf die Sammlung noch subscribieren will, kann sich bis zum Ende dieses Monats noch melden.“

Was gibider für Lehre dri?
Was seich derzu? Me muoch
vor fremde Rüte fründli sy
mit Wort und Red und Gruoch,
und s'Chäppli lipse s'rechter Zit
just het me Schimpf und Hunt nit wit;

Aus den alemannischen Gedichten leuchtet ein Geist hervor, der das Neue nicht zu suchen braucht, der von selbst in allen Motiven sich zeigt; der, was er mit eigenen Augen gesehen, mit eigenem Herzen empfunden hat, so darstellt aus eigenem Erleben, und — ohne sich selbst dafür zu halten — Original ist.

Wenig bekannt dürfte sein, daß nach einer alten Aufzeichnung eine der auf dem Kaiserstuhl vorkommenden „merkwürdigen Pflanzen“ zu Ehren des Dichters Hebelia benannt worden war; wer kennt noch diese Blume?

Rationelle Theaterkultur

Von Professor Hans Schorn

Obwohl in diesen Spalten bereits von anderer Seite (Beilage „Badische Kultur und Geschichte“ Nr. 22) an den nächstliegenden Beispielen Karlsruhe—Baden-Baden und Mannheim—Heidelberg die Frage der Rationalisierung im Theaterbetrieb beleuchtet wurde, ist es angebracht, der ungeheuren Wichtigkeit doch wohl nötig, auf das Grundsätzliche daran nochmals zurückzugreifen. Es handelt sich dabei ja nicht nur um ein für die besonderen badischen Verhältnisse großaufgebautes Problem, sondern um ein über die Zukunft des deutschen Theaters mitentscheidendes Programm, an dem die gesamte Öffentlichkeit ebenso interessiert ist wie jeder Kulturpolitiker oder Theaterunternehmer, selbst der preussische Staat nicht ausgenommen, der mit seinen sieben Staatstheatern bekanntlich der größte europäische Theaterunternehmer ist.

Zunächst muß freilich festgestellt werden: Das Wort „Rationalisierung“ scheint leider die einzige praktisch verwertbare Folge der Auseinanderbesetzungen und Vorschläge zu sein, die bei der letztjährig so kritisch zugespitzten Notlage fast aller deutschen Bühnen auftauchen, und selbst dieser Begriff wird nun in Deutschland erst allmählich nach hartem Widerstand wahrgenommen und auf seine Durchführbarkeit hin geprüft. Es gibt heute noch nicht einmal eine genaue Begriffsbestimmung dafür, man kann ebenjogut weitere Abbaumassnahmen an jedem einzelnen Institut hineininterpretieren, wie man andererseits durch geeignete Begrenzung auf wenige Bühnen von wirklichem Kulturwert daraus eine Aufbautendenz abzulesen vermag. Daß natürlich nur in letzterem Sinne gerade für Theater, die als wesentliche Elemente öffentlicher Kunstpflege noch Bedeutung haben, etwas positiv Nützliches damit erzielt werden kann, sollte zwar keinerlei Zweifel unterliegen, zwingt aber ebenfalls zu einer sehr ernsthaften Revision vieler überkommener Anschauungen, an die bisher noch kaum gedacht worden ist.

Frägt man zunächst, warum das anziehungskräftige Schlagwort in privaten Betrieben alles durcheinander-rütteln konnte, so ist eine klare Antwort in der Einfachheit gegeben, daß durch rationelle Arbeitsweise nicht nur qualitativ wie quantitativ Höchst- und Spitzenleistungen zu erreichen sind, sondern daß gleichzeitig auch an eine energische Erweiterung des Abnehmerkreises dabei gedacht werden muß. Diese grundsätzliche richtige kaufmännische Einstellung hat nun auch in Kunstangelegenheiten wichtige Bedeutung, insofern wir augenblicklich auf allen künstlerischen Gebieten unter künstlicher Überproduktion leiden. Jede begehrte Ware wird aber erst dann schwer verkäuflich, wenn sie in Massen angeboten und überein in durchschnittlicher Güte fabriziert wird. Man betrachte daraufhin einmal den heutigen Kunsthandel oder gar unser Theater- und Musikleben! Es ist geradezu grauenvoll, wie da überall gegen diese einfachste Erkenntnis gesündigt wird. Zumal in den größeren Städten ist von einer instemaischen Musikhygiene keine Rede mehr, auch der Gedanke an eine Gesundung der Theaterverhältnisse ist dort hoffnungslos, wo ein immerhin beschränkter Konsumentenkreis allabendlich mit mittelmäßigen Vorstellungen gefüttert wird.

Erschwerend kommt freilich hinzu, daß die ungeheure soziologische Umwälzung, in der wir uns nun seit 10 Jahren befinden, noch keinen absolut klaren Schluß für die künftige Bedürfnisfrage zuläßt. Kann man aber auch, solange eine Konsolidierung unserer inneren Verhältnisse nicht eingetreten ist, die neue Gesellschaftsstruktur vorläufig nur als schwer zu fassende Komponente in die Rechnung einsehen, so zwingt andererseits doch die allgemeine Finanznot, unsere Geistesgüter, so schnell es eben geht, nicht nur volkswirtschaftlich, sondern auch künstlerisch zu organisieren, und dies Gebot der Vernunft schließt eventuell sogar gesetzgeberische Maßnahmen keineswegs aus. In vielen Fällen hat ja der neue Staat von dem alten unbesehen sämtliche Methoden und

Laisten der öffentlichen Geschäftsführung übernommen und inzwischen diese schon einer durchgreifenden Änderung unterzogen, warum sollte er nicht in Theaterfragen, wo er schließlich auch als Geldgeber hauptbeteiligt ist, die Initiative zu einer zeitgemäßen Anpassung ergreifen dürfen? Ein kulturpolitischer Arbeitsplan hätte allerdings zuerst einmal für das gesamtdeutsche Gebiet festzustellen, wie die Entwicklung in den letzten Jahren sich sowohl nach der künstlerischen wie nach der wirtschaftlichen Seite vollzogen hat, und auf Grund dieses ideellen wie materiellen Resultates wäre dann einwandfrei zu entscheiden, für welche Bühnen ein Großraum zu schaffen ist, d. h. ein regionaler Bezirk, auf dem sie ihren Aktionsradius ungehindert so erweitern könnten, daß die Intensivierung des Betriebs sich einigermaßen rentiert.

„Zersplitterung und Eigenbröckerei haben in unserm Vaterland keinen Platz mehr“, äußerte neulich S. W. von Waltershausen in einem beachtenswerten Aufsatz über „Musikleben und öffentliche Mittel“. Seine eindringliche Mahnung hat noch viel tiefere Bedeutung für unser Theaterverhältnis. Was soll der unfruchtliche Wettbewerb benachbarter Städte um die Vorherrschaft, wenn weder das eine noch das andre Institut recht bestehen kann? Wozu noch der falsche Ehrgeiz in diesen Fragen, die heute denn doch dringend vom Zweckmäßigkeitsstandpunkt betrachtet sein wollen und keinen irgendwie repräsentativen Charakter mehr tragen? Von Berlin und einigen ganz großen Städten abgesehen ist die Situation doch so, daß viel zuviel Theater in Deutschland gespielt wird. Selbst in mittleren Städten fehlt einfach das Publikum, das die Häuser Tag für Tag so füllen müßte, um den Massenbericht befriedigend zu gestalten. An kleinen und kleinsten Bühnen hat man sich überhaupt längst daran gewöhnt, vor halbleerem Saal zu spielen. Tatsächlich ist es jedoch nicht so, als ob nun das Publikum theaterfremd geworden wäre; fast das Gegenteil ist richtig, zumindest ist die Durchschnittsbefucherzahl konstant geblieben, die Gesamtfrequenz hat sich da und dort sogar gegenüber der Vorkriegszeit nicht unwesentlich gesteigert. Aber so erfreulich und wertvoll dieser Nachweis an sich sein mag, er genügt nirgends, die Spanne zwischen den stark erhöhten Ausgaben und den infolge der gesunkenen Wirtschaftskraft meist gleichgebliebenen Einnahmen auf ein erträgliches Maß zu senken, und um so mehr schiebt sich die Frage, wie wohl das mathematische Rätsel der enormen Zuschüsse zu lösen sei, in den Vordergrund, als die einzelnen Theater sozusagen heute sich selbst Konkurrenz machen.

Es sei an statistischen Berechnungen, die für das badische Landestheater zur Verfügung stehen, kurz hingewiesen: Hier hat sich z. B. im Spieljahr 1926/27 die Zahl der Vorstellungen gegenüber 1913 um 88% gehoben (jetzt 368, damals 277 jährliche Aufführungen), dagegen hat sich die durchschnittliche Besucherhöhe (jetzt 750, damals 830 Personen) vermindert, obwohl die jährliche Gesamtbefucherzahl eine beträchtliche Steigerung erfahren hat. Aber diese Zunahme kam ebensowenig mit der Mehrproduktion von Vorstellungen gleichen Schritt halten wie die Durchschnittseinnahmen (1926/27 Markt 2270, 1913 Markt 1960 pro Vorstellung) mit den infolge der allgemeinen Teuerung angefähige auf das Doppelte angewachsenen Ausgaben parallel laufen.

Man sieht an diesem typischen Beispiel, in welche Verlegenheit — eigentlich unverschuldet — so manches Theater geraten ist. Vielleicht ist aus anderen Gründen an einzelnen Bühnen das angebliche Schuldfonto noch weniger belastet wie hier, für die Gesamtheit ergibt sich jedenfalls die interessante Tatsache, daß trotz erhöhter Produktionskraft eine entsprechend notwendige Erweiterung des Besucherkreises sowie eine Steigerung der bisherigen Einnahmequellen unmöglich ist. Wenn jedoch ursächlich auf diese Weise schon viel Verwirrung angerichtet wurde, so bleibt dennoch eine Entwirrung der Lage zur Zeit nicht vollkommen ausgeschlossen. Wieder ist rationelle Betriebsführung das Kernproblem und zwar in dem schon ange deuteten Sinn, daß man eben jenseits der örtlichen Grenzen ein neues Absatzgebiet sucht und zur Zusammenlegung mehrerer Betriebe schreitet. Konzentration auf einige hinlänglich erstarrte theatralische Großunternehmen ist also auch die praktische Konsequenz dieser Überlegungen und prinzipielle Voraussetzung für künftige Sanierung.

Man bedenke außerdem, daß wirklich leistungsstarke Bühnenhäuser heute überhaupt an einer betriebsamen Verwertung ihrer Produktionskraft gehemmt sind, wofür sie sich nicht selbst noch mehr schaden wollen, und man beachte auch, welche zeitgemäße Typenbildung sich vielleicht durchsetzt, wenn das Theater unter veränderten Bedingungen einmal zu arbeiten beginnt und sich vor neue Aufgaben gestellt sieht. So töricht es ist, die Bedeutung einer bodenständigen Tradition zu unterschätzen, droht ihr aber nicht wie allen Gefühlsgrundlagen die Gefahr zu veralten und zu vertieren, Belastung zu werden statt Antriebs zu geben? Wollen wir überdies nur einen Konsumverein, der sich von der Gegenwart immer mehr wegentwickelt, oder ein Zeittheater, das kultureller Nachfaktor ist? Auch diese Frage gehört letzten Endes zu unserer Betrachtung und hat vor allem für alle von Staats wegen subventionierten Institute Wichtigkeit, die sich nicht nur als historische Bildungstätten zu erhalten haben, sondern ihre Existenzberechtigung stets besonders erweisen müssen. Gerade für sie könnte die rationelle Umstellung in erster Linie zur Bananea, der alle Abel heilenden Tochter Aesculaps, werden und durch möglichst ausgedehnten Gemeinschaftsbetrieb (mit angegliederten Füllgastspielen) zugleich den idealen Zweck erfüllen, eine Gemeinschaftskultur und eine aus dem ganzen Volk sich bildende Kulturgemeinde zu begründen.

Badischer Zentralanzeiger für Beamte

Anzeigebblatt für die sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Beamten / Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger
Organ verschiedener Beamten-Bereinigungen

Nr. 24

Erzug. Erscheint jeden Mittwoch und kann einzeln für 10 Pfennig für jede Ausgabe, monatlich für 60 Pfennig zuzüglich Porto vom Verlage Karlsruhe 1, W.,
Karlsruherstraße 14, bezogen werden.

15. Juni 1927

Tagung des Reichsbundes der höheren Beamten in Bayreuth

Auf der diesjährigen Jahrestagung des Reichsbundes der höheren Beamten nahm angeführt der beamtenpolitischen Beilage des Problems der Besoldungsreform einen ziemlich breiten Raum ein, was aber nicht hinderte, daß trotzdem in allen Veranstaltungen und Verhandlungen der Zug nach dem Idealen deutlich zu spüren war.

In der Festsetzung vom 29. Mai betonte der 1. Vorsitzende, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, der Reichsbund erwarte eine Reform, nicht eine Zwischenlösung in der Besoldungsfrage. Die Beamten dürften — im Gegensatz zu einer gefühllos genährten Anschauung — von sich in Anspruch nehmen, daß sie im Bereich der Volkswirtschaft und im Staat ebenso Produktives leisteten wie die Wirtschaft. Die höheren Beamten verbände mit der Wirtschaft insbesondere ein starkes gemeinschaftliches Interesse, das sich in die Worte „Schutz der Qualitätssache“ zusammenfassen lasse.

Was das Verhältnis der höheren Beamten zu der übrigen Beamtenenschaft betreffe, so werde der Reichsbund jederzeit bereit sein, mit der gesamten übrigen Beamtenenschaft in Reich und Glied die gemeinsamen Interessen der deutschen Beamten zu vertreten, und mit jedem, der guten Willens sei, sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzufinden. Die höheren Beamten müßten allerdings verlangen, daß ebenso, wie sie die Interessen der übrigen achteten und ehrten, auch sie Verständnis fänden für ihre besondere Stellung. Nachdem der gesamten Beamtenenschaft doch Anstiegs- und Übergangsmöglichkeiten gegeben seien, habe die Beamtenenschaft in ihrer Gesamtheit ein starkes Interesse daran, daß gerade ihre oberen Teile auskömmlich besoldet würden. Denn schließlich hätten alle Beamten selbst den Vorteil davon.

Der 2. Vorsitzende, Oberstudiendirektor Volle, zeichnete sodann in seinem Vortrag über die kulturelle und wirtschaft-

liche Lage der höheren Beamten ein umfassendes Bild der Verhältnisse, wie sie sich in den Reihen der höheren Beamtenenschaft entwickelt haben, wobei er besonders unterstrich, daß das wirtschaftliche Gelingen die unerlässliche Voraussetzung für die Unverletzlichkeit und Leistungsfähigkeit der Beamtenenschaft sei.

Seine Ausführungen mündeten in folgende für die Besoldungsreform aufgestellten Richtlinien aus:

„Die Besoldungsreform muß sich auf den Standpunkt stellen, daß an Stelle des nur physiologisch bedingten Existenzminimums der durch Kulturaktoren erweiterte Existenzanspruch wieder zu seinem Rechte kommt. Drei Bedingungen muß sie erfüllen, die der Sozialstatistiker Engel in überzeugender Weise als Grundlage der Besoldungsreform für den Beamten aufgestellt hat. Sie muß bieten:

1. die entsprechende Verzinsung des für die Vorbereitung ausgelegten Kapitals an Zeit, Geld und Arbeit,
2. die Möglichkeit zur Führung einer der erlangten Bildung und den Standesverhältnissen entsprechenden Lebensweise,
3. die Gewährung einer mit den gewohnten Lebensverhältnissen in Einklang stehenden gesicherten Zukunft.

So ist es das Mindeste, daß die höhere Beamtenenschaft mit dem preussischen Finanzminister die Forderung auf das Friedensrealgehalt erhebt. Weiter fordert sie im Geiste der Einheitlichkeit und im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit nach Vorbildung, Ausbildung und Tätigkeit für alle Beamten mit voller akademischer Vorbildung eine Zusammenfassung in einer Gruppe und bei Anerkennung des Grundsatzes der Beförderungssstellen nach dem sachlichen Bedürfnis doch für alle ein Minimum von Beförderungssgruppen. Weiter gibt sie der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß durch die Besoldungsreform weder die Pensionäre noch die Anwärter in ihren Bezügen schlechter gestellt werden.“

Der Tod des Beamten und die Hinterbliebenen. Ratgeber für Reichsbeamte, Reichsbahnbeamte, Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebene. In Verbindung mit Rechnungsdirektor Simon und Reichsbahnbeamten J. J. Krauth, Karlsruhe i. B., Bochstr. 24, Postfachkonto Karlsruhe 28495. Preis 85 Pf. — Die Schrift enthält eine sorgfältige Darstellung des Rechts, das für die Versorgung aller Reichsbeamten und ihrer Hinterbliebenen gilt, mit einem ausführlichen Abschnitt über das Sonderrecht der Reichsbahnbeamten und ihrer Hinterbliebenen; sie enthält ferner eine Übersicht über das eheliche Güterrecht und das Erbrecht sowie ein Verzeichnis über die vor dem Tode zu regelnden Verhältnisse. Das Büchlein ist ein unentbehrlicher Ratgeber, geeignet, dem Beamten die Ordnung seiner Verhältnisse zu erleichtern und den Hinterbliebenen Aufregungen und Nachteile zu ersparen; es sollte in keinem Beamtenhaushalt fehlen. Die Schrift ist ein Gegenstand zu der des gleichen Titels, Ausgabe für Baden, von der in drei Monaten drei Auflagen erschienen sind.

Verbandsstag der Preussischen Justizamtänner. Vom 17. bis 19. Juni 1927 wird der Verband Pr. Justizamtänner seinen diesjährigen Verbandsstag in Kassel abhalten. Die Beschlüsse werden wesentlich beeinflusst sein von den vom Justizministerium jetzt eingeleiteten Maßnahmen zur Reform der Justizverwaltung, die in 2 großen Referaten zur Besprechung gestellt werden sollen. Außerdem stehen auf der Tagesordnung die Stellungnahme zur neuen Personalordnung, die eine schärfere Abgrenzung der nur durch Beamte des Reichspflegers und des schwierigen Bürodienstes wahrzunehmenden Geschäfte bringen soll, sodann die Förderung der Fortbildungsbereitungen, die Erweiterung der kleinen Justizreform, der organisatorische Zusammenschluß aller Justizbeamten, die Vermehrung der Beförderungsstellen, die Erwirkung von Bauzuschüssen für die Justizbeamten, die Begründung eines Erholungsheims usw.

Was der Beamte für Familie u. Haushalt benötigt

Linoleum - Tapeten!
Reichhalt. Auswahl d. neuesten u. schönsten Tapeten, Inlaid-Linoleum, schwach ausgefallen, qm Mk. 5.00. Übernahme der Verlege- und Tapezierarbeiten durch Spezialisten!
H. DURAND
Douglasstraße 26 — Telephon 2435

Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G.
Versicherungsbestand Frühjahr 1927 mehr als 330 Millionen Mark

Möbel
Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen einzelne Möbelstücke
in bekannt großer Auswahl im Möbelhaus
Maier Weinheimer
Karlsruhe Zahlungsvereinfachung. Kronenstr. 32
Kein Laden, daher billigste Preise

Buhlinger's Amerik. Kleiderpflege
Erstes, größtes u. bestgeleitetes Unternehmen am Platze
Unübertroffene Pflege jeglicher 381.007
Damen- und Herrengarderobe bei konkurrenzlosem Preis
Nur Kreuzstraße 22
Telephon 6607.
Annahmestelle in Durlach: Seilerei Dreher, Hauptstr. 11

Möbel sehr billig bei **KARL THOME & Co.**
Möbelhaus - Karlsruhe Herrenstraße 23 i. Reichsbank. Besichtig. ohne Kaufzwang.
Schlafzimmer, Wohnzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, sowie einzelne Möbel prächtige Form, in wunderschöner, gediegener Ausführung finden Sie
Glanzende Anerkennungen. Streng reelle Bedienung! Garantie für jedes Stück. Franko-Lieferung. Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.

Zurück zur Natur
Behandlung von Nerven- und Gemütsleiden, Lähmungen, Epilepsie, Sigt, Gallenstein- und Unterleibsleiden, Blutarzt, durch
Heilmagnetismus (Lebenskraftübertragung)
Keine Elektrizität! Keine Apparate! Naturkraft!
Alle Hautleiden, besonders Eiterungen durch
Homöopathie
Augendiagnose, medizinische Astrologie. — Nützliches Honorar.
Ernst Dzulko, Magnetopath
jetzige Wohnung Erdbrunnenstraße 36 bei der Hauptpost.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2-6 Uhr.
Nur Samstags von 10-1 Uhr für jede Behandlung 1 Mk. —
Behandlung auch außer dem Hause. Telephon Nr. 6806. Zugelassen zur Kranken-Unterstützungskasse „Volkswohl“.

Wegen Umbau Großer Sonderverkauf in Möbel
jeglicher Art wie
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Möbelhaus Jos. Kirrmann
Herrenstraße 40.

Für warme Tage!
Ein Angebot das Beachtung verdient!
Wasch-Konfektion
Waschkleider Zephe und Wasch-Muffelin 2.75 3.90 4.50 5.75 7.75
Kleider aus Wasch- und Koffseide 3.90 5.90 8.75 12.50 14.50
Voile-Kleider aparte Muster 4.90 9.75 12.50 19.50 24.50
Seidene Mäntel Jacquard und Kips 18.50 22.50 26.50 32.50 38.00
Reinwollene Mäntel 13.50 22.50 29.50 34.50 45.00
Wasch-Stoffe
Zephir für Hemden und Blusen 48, 58, 68, 80, 95, 1.10
Dirndl-Zephir Indanthren 80, 95, 1.10
Indanthren-Stoffe für Garten-Kleider 1.20 1.30 1.50
Wasch-Seide gebäumt und farbt 88, 1.10 1.45
Voll-Voile aparte Muster 1.90 2.75 3.25
Woll-Muffelin 1.75 2.90 3.50
— Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung! —
W. Boländer

Der Wunsch aller Kinder! BUBI-AUTO
sehr beliebtes Fahrzeug für d. Kleinen von 2-5 Jahren
Räder: mit Gummi Antrieb: durch Pedale Lenkung: bequem durch Steuerrad
Lackierung: hübsch hellgrün mit roten u. schwarzen Verzierungslinien Kleine Hupen Preis pro Stück Mk. 15.00.
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung: /, Anzahlung oder Nachnahme, Rest in 2 Monatsraten. Illustr. Katalog über größere Kinderautos von einfacher bis zur Luxusausführung gratis.
Gebr. Pomeranz, Abt. Versand. Hannover, Heinrich-Heine-Str. 68 Postcheckkonto: Hannover 30 685.